



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roastbeef in Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Roastbeef in Frankreich.



Aus Paris. —

Normänner und Börsenmänner. — Mode und Sitte. — Französisch-englische Wechselwirkungen. — Roastbeef als Propagandist. — Adeliges Blut und bürgerliches. — Küchenreform. — Einfluß der Nahrungsmittel auf die Zustände der Arbeiterklassen. — Die Fäulniß des anciens régime. — Ein Thierquälerversain.

Grooms und Tigers, Lions und Dandies, Races und Steeplechases, Bulls und Buffs! Welche Schaar von arroganten Engländern hat sich in unsere schöne Sprache eingedrängt! ruft der französische Purist. Das haben wir von der entente cordiale, ruft der französische Oppositionsschriftsteller. Ach, unser blaue Himmel wird am Ende noch neblig werden, unsere goldene Jugend bekommt den Spleen, unsere graciösen Moden werden zur gespreizten Fashion! ruft eine Leserin des National, und mit feurigem Protest erheben sie alle drei ihr: *Jamais en France — jamais en France l'Anglais ne regnera.* — Nur der Börsenmann geht vorbei und hört lächelnd diese Ausbrüche eines kindischen Patriotismus an: er bleibt Stockjobber, mag Guizot regieren oder Thiers, das ist gewiß. Die Normänner haben einst England französisirt, jetzt kommen die Börsenmänner, um Frankreich zu englisisiren. Gerechte Nemesis.

Neulich schrieb ich Ihnen, daß eine große Umstimmung mit den Sitten und Gewohnheiten des französischen Volkes vorgehe und ich meine dies im Ernst. Aber nicht die bizarre Anglomanie in den höhern Kreisen, nicht diese vorübergehende eitle Mode, welche die Franzosen ganz närrisch kleidet, auch nicht die Speculations-

Grenzboten, 1846. II.

und Actienwuth, die ein Muttermaal des Zeitalters überhaupt ist, zeigt von jener Metamorphose. Nicht auf den Boulevards sieht man den „Marsch der Civilisation“ und die Moden sind oft nur eine nnwillkürliche Carriatur, eine satyrische Mascherade des Volks- und Zeitgeistes. Der flüchtige Beobachter sieht die wilde Jagd herkömmlicher Vorurtheile und Leidenschaften, die mit alten Fahnen und Devisen sich über den Pariser Weltmarkt treibt, ohnmächtig und unfruchtbar sich im Kreise drehend. Man muß in das Innere der Häuser und Werkstätten treten, man muß in die unteren Volksschulen heruntersteigen, um zu erkennen, was sich vorbereitet. Während die Chöre der Journalisten dies- und jenseits des Canals sich gegenseitig die altnationalen Stich- und Schimpfwörter zurufen, fangen die ernstern, die schaffenden und ordnenden Geister beider Nationen an, sich zu verständigen und von einander zu lernen. Daß Frankreich nicht ohne Einfluß auf seinen stolzen Nebenbuhler geblieben ist, das offenbart sich unter Anderm ziemlich offen in jenen kühnen Centralisationstendenzen, welche die eigentlich moderne und wichtige Seite des Peel'schen Reformplanes bilden. Die englischen Einflüsse auf Frankreich sind mannigfacher Art. Ich will diesmal nur auf zwei interessante Erscheinungen hinweisen.

Eine Anglomanie sehr blinder Natur beginnt unter den arbeitenden Classen des französischen Volkes zu grassiren. Industrie und Fabrication greifen immer mehr um sich, und der Arbeiter, der mit dem englischen wetteifern soll, will auch essen, wie der Engländer. Roastbeef ist zwar eine fremde Erfindung, aber Roastbeef schmeckt, Roastbeef ist ein gewaltiger Propagandist. Die pikante französische Küche ist gut für den Magen des feurigen Gamins, des müßigen Flaneurs, des lustigen Baudevillisten, der eine leichte würzige Nahrung braucht, damit sein Blut stets in Wallung und sein Hirn stets in Spannung bleiben, aber sie reicht nicht aus für den modernen Cyklopen und seine schwer anhaltende Riesenarbeit. Die Aerzte sind darüber einig, daß man dem französischen Proletarier eine andere Diät, als die bisherige, vorschreiben muß. Glauben Sie aber nicht, daß das eine Kleinigkeit ist und nennen Sie es nicht einen burlesken Sprung, wenn ich dem Auftauchen französischer Centralisationsideen in England ein englisches Küchen-Regime in Frankreich entgegensetze. Der Mensch ist eine

bewegliche Pflanze und trägt sehr verschiedene Blüten, je nachdem er inwendig mit Wasser oder Wein begossen wird. Der Mensch erneuert und ergänzt täglich seine Schöpfung aus dem Leib der Mutter Erde und ist ein ganz anderes Thier, je nachdem was er aus den drei Naturreichen in sich aufnimmt. Man kann die Völker eben so gut nach ihren Küchen, wie nach ihren Kirchen, Staatsverfassungen, Literaturen und Trachten charakterisiren und wer weiß, welche Rolle die Speisezetteln in der Weltgeschichte gespielt haben. Homer führt genaue Rechnung über das Rindfleisch, welches seine Helden verzehrten. Der pflanzenessende Hindu und der Araber, den eine Handvoll Datteln befriedigt, sind Phantastemenschen, schwungvoll und träumerisch wie ihre Palmen. Scheint der süddeutsche Mehlspeis- oder der bairische Bieresser nicht von einem ganz andern Adam zu stammen? Die Hochtories aller Länder behaupten, daß in ihren Adern anderes Blut fließe, wie in denen der gemeinen bürgerlichen Menschheit. Man hat sich gewöhnt, darüber zu lachen. Allein vom physiologischen Standpunkt nimmt sich die Sache ernsthafter aus. Man bedenke nur, wie viel Schwarz- und Rothwild die Ahnen aller adeligen Familien von jeher verzehrt haben: daß die Faustritter am liebsten erjagte Wildschweine und Hirsche aßen, während die adeligen Damen zarte Rehe oder wilde Enten in sich aufnahmen, und man wird es nicht unwahrscheinlich finden, daß zwischen dem Charakter des adeligen und bürgerlichen Blutes ein Unterschied sein mag, wie zwischen dem zahmen friedlichen Hausthier und den Bewohnern des Waldes. Genug, die culturhistorische Bedeutung der Küche ist anerkannt und wir dürfen es daher als eine folgenreiche, hochwichtige Neuerung ansehen, wenn Tausende und aber Tausende Kinder Frankreichs anfangen, Roastbeef zu essen und Grog oder Bier zu trinken.

Auf die Nothwendigkeit einer Küchenreform für die französischen Arbeiter wurde man zuerst im Jahre 1841 beim Bau der Rouener Eisenbahn aufmerksam gemacht. Mit den englischen Ingenieuren, welche die Eisenbahncompagnie bestellt hatte, waren auch viele englische Arbeiter nach Frankreich gekommen, und man bemerkte, daß dieselben rascher und besser arbeiten als die französischen. Anfangs mußte man die Ursache in der größern Uebung und in den vollkommenern Werkzeugen der Engländer suchen. —

Aber auch später, als die Franzosen, von nationalem Wettstreit gestachelt, den Engländern in jenen beiden Punkten gleichkamen, leisteten sie in derselben Zeit und unter derselben Leitung nur zwei Drittel von Dem, was die britischen Cyclopeden zu Stande brachten. Die englischen Ingenieure lächelten und sagten: Effet mit unsern Landsleuten an Einem Tisch. Und merkwürdig, von dem Augenblick an, wo die Franzosen sich zur Diät ihrer Mitarbeiter bequemten, war in der Schnelligkeit und Tüchtigkeit ihrer Arbeiten kein Unterschied.

Die physiologische Erklärung liegt gewiß jedem Leser auf der Hand, aber es dürfte vielleicht doch interessant sein, anzuführen, was ein Franzose, Dr. Bugeon, über diese Erscheinung und zum Preis und Ruhm der englischen Kost sagt. Obst und Gemüse stillen den Hunger nur momentan, denn sie bieten der Verdauungskraft wenig Stoff; sie machen den Blutlauf und den Herzschlag langsamer, sie dämpfen die thierische Wärme und geben eine gewisse Empfindung innerlicher Frische. Im Uebermaaß genossen sind sie gefährlich. Man sieht, daß dies für nordische Länder die schlechteste Kost ist, denn es versteht sich von selbst, daß man stets das Klima berücksichtigen muß. Der Neapolitaner oder Andalusier wird auch, wenn man ihm Roastbeef geben wollte, kein Herkules werden, weil er's nicht vertragen, verdauen und auch nicht goutiren wird. Auch möchten wir eben so wenig Beefsteak und Plum pudding als eine gute Vorbereitung für Kopfarbeiten empfehlen. Die norddeutsche Philosophie z. B. könnte bei englischer Kost lange nicht so abstract sein, als sie ist; im Gegentheil scheinen schwere Schildkrötensuppen und Hammelskeulen einen gewissen orthodoxen Optimismus zu begünstigen, während selbst Champagner und Austern, — die man so gern von manchen Seiten unsern Malcontenten vorwirft — die himmelsstürmerischen Triebe nur beseuern.

Die fetten Substanzen, Milch, Butter und Del schwächen die Verdauungskraft und erzeugen jenes unnütze Embonpoint, welches den Säuglingen und Weibern eigen ist und allerdings zuweilen die Formen anmuthiger macht. Diese Formensülle ist meist mit einer lymphatischen Constitution verbunden, mit geistiger Schwerfälligkeit und Apathie. Daher das holländische und flandrische Phlegma, daher Pedanterie und Materialismus.

Die mehligten Speisen erhalten zwar die organische Kraft, vermehren sie aber nicht, müssen öfters und in Masse eingenommen werden und ihre Verdauung geht auch schon deswegen langsamer vor sich.

Welchen Vorzug hat dagegen die tonische Fleischnahrung, die bei gleicher Quantität doppelt so viel verdauungsfähigen Stoff bietet, die den Magen zur Verdauung reizt, den Pulsschlag beschleunigt, die Muskelkraft erhöht, das Gehirn durch größeren Blutzufuß belebt und den ganzen Menschen mit einem unwiderstehlichen Thätigkeitstrieb erfüllt! Wenn die Engländer nicht so viel Fleisch äßen, was wären sie! *The beef of Old England!* ist daher nicht ohne Grund ein begehrter Nationaltoast.

Ein Punkt ist noch dabei in Anschlag zu bringen: die Zeiterparniß. Der Arbeiter, der von Vegetabilien lebt, braucht vier Mahlzeiten und eben so viele Verdauungsfristen. Das fleischfressende Menschenthier hat genug mit drei Mahlzeiten und braucht nicht so lange nach dem Essen auszuruhen.

Das Beispiel der Eisenbahnarbeiter bei Rouen hat nun zahlreiche Nachahmer gefunden, obwohl Geschmack und Gewohnheit der Franzosen der Neuerung noch hie und da im Wege stehen. Die Fäulniß des *ancien régime* waltet im buchstäblichen Wortsinne im französischen Küchenregime, und es ist charakteristisch zu sehen, was der gemeine Franzose für eine vornehme, aber schlechte Tafel führt. Rings um jede große Manufactur, klagt der erwähnte Dr. Bugeon, sieht man immer eine Masse Kneipen, wo den Arbeitern eine wahrhaft abscheuliche (*détestable*) Kost ziemlich theuer verkauft wird. Aller Abfall aus den Küchen der Restaurants oder aus Privathäusern, aufgewärmte, halb versauerte oder versaulte Lederbissen werden da durch ein Uebermaaß von Gewürzen mundeerecht gemacht. Der französische Arbeiter will seinem Gaumen einreden, daß er anständig speißt, er will den Schein einer vornehmern pikanten Kost, er will vor allem mehrere Schüsseln, und nimmt Gift zu sich. Wenn er dagegen einmal den unausgekochten englischen Rinderbraten gekostet hat, so wirft er dafür gern die falschen Ragouts weg. Bugeon fordert alle Privatunternehmer großer Arbeiten auf, selbst und in ihrem eigenen Interesse für eine Be-

köstigung ihrer Leute nach englischer Weise zu sorgen, wie dies bereits von mehreren Fabrikbesitzern geschehen ist.

Aber was werden Sie erst dazu sagen, daß man in Paris einen Verein gegen Thierquälerei nach dem Muster ähnlicher Vereine in Deutschland und England gründen will? Und ich bin überzeugt, daß hier, wo le ridicule zum Theil noch das größte Verbrechen ist und der Wiz die Stelle des altrömischen Censors, des Sittenrichters, einnimmt, die Antithierquälerevereine nicht so sehr Gegenstand der allgemeinen Spottlust sein werden, wie in Deutschland; denn gewiß werden sie sich weniger lächerlich machen und vor Allem nicht jeden Augenblick an den Mangel anderer Vereine erinnern. Ein Verein gegen Menschenquälerei ist nämlich das französische Volk selber. Auch haben unsere deutschen Thierquälerevereine einen sentimentalen oder pietistischen Beigeschmack, der hier unmöglich ist. Endlich kommt in Deutschland jene kleinstädtische Wichtigmacherei und Pedanterie dazu, die hier ebenfalls nicht aufkommen kann. Ich sehe schon, der Charivari wird mit diesen Vereinen schwerer fertig werden, als mit der Deputirtenkammer und Herrn Guizot. Charakteristisch ist schon das Auftreten der ersten Agitatoren zu Gunsten der Thierwelt. Die Argumente, die z. B. der Thierarzt Gire geltend macht, wenden sich rein an den Verstand und das Interesse. Die Pferde, sagt er, werden durch häufige Mißhandlungen boshaft und tückisch (wie einzelne Menschen und ganze Nationen); das Schlachtvieh, wenn es mit Schlägen überhäuft wird, giebt schlechtes Fleisch u. c.; erst zum Schluß wendet sich Herr Gire an das moralische Gefühl des Publicums. Die Hauptsache aber ist la richesse publique.

Ein anderer Thierfreund, Professor Moll, appellirt vor allem an das Nationalgefühl und legt den Franzosen seine Schützlinge unter den üblichen dicken Artigkeiten an's Herz, ohne doch unangenehme Wahrheiten zu verschweigen. „Wir sind unstreitig“, sagt er in einem hiesigen Journal, „das sanfteste, höflichste und, ich kann hinzufügen, das humanste Volk der Welt. Zum Beweise dient die schmerzliche Sensation, welche die Dahragrottenaffaire hervorbrachte, die in jedem andern Lande unbeachtet vorbeigegangen wäre. (?) Und doch, mit all jenen Eigenschaften, zeigen wir gegen unsere Hausthiere eine Grausamkeit, wie kein anderes Volk auf Erden,

selbst die wilden Bewohner Algeriens.“ Darauf zeigt Moll, daß Frankreich nur wegen der rücksichtslosen Thierquälerei und Schinderei, die hier an der Tagesordnung ist, seine von Hause aus trefflichen Pferderacen, seine Lothringer, Bretagner, Ardenneser, seine navarrischen und Poitou-Pferde, nicht besser entwickelt hat. Der Franzose wisse das Thier nicht zu behandeln. Der deutsche, spanische oder englische Reiter sehe sein Ross wie einen treuen Kameraden an: dem Franzosen sei es nur eine lebendige Locomotive. „Und doch ist keine jener drei Nationen von Natur so großherzig und edel, aber auch keine hat so viel unseligen Leichtsinns wie wir; Niemanden fehlt so sehr jener wohlverstandene Egoismus, welcher das eigentliche Motiv der Sorgfalt und Güte ist, die der Engländer seinen Hausthieren schenkt.“